
Alla fin trabocca e scoppia

Eine historisch-semantiche Neuerwägung des „Züriputsch“ von 1839

von Moisés Prieto

„Words are witnesses which often speak louder than documents.“¹

I. Einleitung

Der sogenannte „Züriputsch“ von 1839 wurde lange Zeit in der Schweizer Historiographie als tragischer und unbehaglicher Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen den konservativen Kräften des Kantons Zürich und der radikal-liberalen Regierung angesehen; ein Schandfleck, den man am besten aus der Geschichte getilgt haben möchte.² Gegen diese einseitige Dämonisierung hat schon Barbara Weinmann Einwände erhoben, die den erfolgreichen Umsturzversuch als Ausdruck direktdemokratischen und kommunal-genossenschaftlichen Staatsverständnisses interpretiert hat.³ Mit dieser unterschiedlichen Bewertung des Ereignisses ist auch die Frage seiner Bezeichnung verbunden. Durch den Züriputsch wurde das Wort „Putsch“ zunächst ins Hochdeutsche übernommen und floss dann als Lehnwort in andere Fremdsprachen ein.⁴ Gleichzeitig stellt sich die Frage nach der Eta-

¹ Eric Hobsbawm, *The Age of Revolution* [1962]. London 2014, 13.

² Bernhard A. Gubler, Vorwort, in: *Züriputsch. 6. September 1839: Sieg der gerechten Sache oder Septemberschande?* Hrsg. v. der Antiquarischen Gesellschaft Pfäffikon und der Paul-Kläui-Bibliothek Uster. Uster/Pfäffikon 1989, 6f.

³ Barbara Weinmann, *Eine andere Bürgergesellschaft. Klassischer Republikanismus und Kommunalismus im Kanton Zürich im späten 18. und 19. Jahrhundert* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 153.) Göttingen 2002, 271–280; vgl. Marc H. Lerner, *A Laboratory of Liberty. The Transformation of Political Culture in Republican Switzerland, 1750–1848*. Leiden/Boston 2011, 221–263; Rolf Graber, *Wege zur direkten Demokratie. Eine kommentierte Quellenauswahl von der Frühneuzeit bis 1874*. Wien/Köln/Weimar 2013, 44f.

⁴ Vgl. Bruno Schmid, *Zum Geleit*, in: *Züriputsch. 6. September 1839* (wie Anm. 1), 8: „Die hier vereinigten Abhandlungen lösten nur einen Teil dieser Aufgaben [...] Beispielsweise ist uns noch kurz vor der Drucklegung bewusst geworden dass der Stellenwert des Wortes ‚Putsch‘ in der deutschen Sprache durch die Ereignisse von 1839 beeinflusst worden sein könnte.“ Siehe auch Peter Alexander Schweizer, *Alexander*

blierung dieses Helvetismus gerade in einer Zeit, als die Revolutionssemantik ein breites Repertoire an Synonymen anzubieten hatte.

Obschon der Begriff „Putsch“ bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts außerhalb des deutschsprachigen Raumes bekannt wurde, fand eine lexikographische Übernahme erst in der Zwischenkriegszeit statt. Im Italienischen ist dieses Wort als Lemma in Alfredo Panzinis Neuauflage von 1931 des „Dizionario moderno“ attestiert, d. h. einige Jahre nach dem Kapp- (1920) und dem Hitler-Putsch (1923).⁵ Das Lehnwort genießt im Italienischen keine allzu große Beliebtheit; weitaus häufiger ist hingegen *golpe*.⁶ Die englischen Lexika kennen „Putsch“ bereits seit 1920. Dabei dürfte ein Zeitungsartikel in „The Times“ aus dem Vorjahr wegberaubend für dieses Eindringen gewesen sein.⁷ Auch das Französische übernahm es im 20. Jahrhundert.⁸ Im Spanischen wird „Putsch“ als deutsches Lehnwort verstanden, ins semantische Feld des Nationalsozialismus verortet und deshalb als „faschistische Insurrektion“ umschrieben.⁹ Adolf Hitler, der in „Mein Kampf“ auf seinen fehlgeschlagenen Versuch, die Macht in Bayern an sich zu reißen, bewusst nicht einging¹⁰, sprach anderswo unterschwellig von der Legitimität einer „Revolte“ gegen „Staatsautorität als Selbstzweck“.¹¹

Schweizer (1808–1888): Ein Lebensbild, in: Emidio Campi/Ralph Kunz/Christian Moser (Hrsg.), Alexander Schweizer (1808–1888) und seine Zeit. Zürich 2008, 1–38, 22.

5 Paolo Zolli/Flavia Ursini/Manlio Cortelazzo, *Le parole straniere*. Bologna 1991, 150.

6 Cruz Hilda López Castro, *Neologismos y préstamos lingüísticos del español americano en la prensa y en la lengua italiana contemporánea*, in: *Atti del Convegno di Roma (15–16 marzo 1995)*. Vol. 2: *Lo spagnolo d'oggi: forme della comunicazione*. Rom 1996, 61–80, 65.

7 *The Times*, 14. November 1919 (Hervorhebung im Original): „It is not likely, however, that a monarchist counter-revolutionary movement, or *Putsch*, as it is called, will be successful in the immediate future, and were one to be attempted it might be grievously disappointing to those by whom it would be made.“

8 Horst Mühlmann, *Zum Gebrauch von Germanismen in der englischen Presse am Beispiel des Observer* 1981, in: *Zs. für germanistische Linguistik* 12, 1984, 45–62, 48; Charles T. Carr, *Some Notes on German Loan Words in English*, in: *Modern Language Review* 35, 1940, 69–71, 71; Katrin Mutz, *Über das Französische und seine Wechselwirkungen mit dem Deutschen*, in: Christel Stolz (Hrsg.), *Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa. Die Kontaktbeziehungen zwischen Deutsch und seinen Grenznachbarn*. (Diversitas Linguarum, 24.) Bochum 2009, 47–67, 55.

9 Alfonso Corbacho Sánchez, *Breve estudio sobre los germanismos del alemán en el lenguaje de la economía*, in: *Anuario de Estudios Filológicos* 27, 2004, 41–53, 48; Luis Prieto, *Germanismos en el léxico de la prensa de Santiago de Chile*, in: *Boletín de Filología de la Universidad de Chile* 39, 2002/03, 141–267, 157.

10 Adolf Hitler, *Mein Kampf*. Eine kritische Edition. Hrsg. v. Christian Hartmann u. a. Bd. 2. München/Berlin 2016, 1737.

11 Ebd. Bd. 1, 303. Unter dem Einfluss seines Geschichtslehrers Leopold Pötsch an der Realschule zu Linz soll sich Hitler „zum jungen Revolutionär“ geformt haben. Ebd. Bd. 1, 117.

Auffallend ist die Analogie zwischen „Putsch“ und dem spanischen *motín*, das bereits im späten 16. Jahrhundert belegt ist.¹² Besonders seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gewinnen solche krisenbedingten Ausbrüche die Bedeutung einer Widerstandspraxis gegen die Reformen des aufgeklärten Absolutismus. Diese antiaufklärerische Bedeutung wird durch die Anwendung der Bezeichnung auch für aristokratische und Palastrevolten unterstrichen. Während die Frage nach der Angemessenheit von *motín* für den Aufstand der spanischen Bevölkerung gegen die napoleonische Besatzungsmacht im Mai 1808 eine außergewöhnliche Konvergenz beider Begriffe zutage bringt, zeigt die Dichotomie *revolución-motín* verblüffende Ähnlichkeiten mit Revolution-Putsch, denn auch dem spanischen Pendant blieb ein pejoratives Element angehaftet, das in „Totgeburt einer Revolution“ am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Semantisch damit verbunden und ähnlich konnotiert ist das italienische Wort *quarantottata* (dt. „Achtundvierzigerstreich“)¹³, das direkt auf das Revolutionsjahr 1848 Bezug nimmt und mit „politischer Prahlerei“ und „Großsprecheri“ gleichbedeutend ist.¹⁴

Über die enge Beziehung zwischen Sprache und Geschichte, die schon seit der Etablierung der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert grundlegend war und die methodischen und theoretischen Betrachtungsweisen wie die linguistische Wende¹⁵, die Diskursgeschichte, die *Metahistory*, die Ideen- und die Begriffsgeschichte hervorgerufen haben, besteht heutzutage kein Erläuterungsbedarf mehr: „All language is historically conditioned and all history is linguistically conditioned.“¹⁶ Auch die Sprachwissenschaft ist sich der Wirkung der Geschichte auf die Sprache bewusst, wie dies am Beispiel der Neologismus-Definition im „Dizionario di linguistica“ vernehmbar ist: „Il neologismo è una delle principali forme attraverso le quali la lingua si innova; le parole vengono coniate per nuove esigenze, nuove scoperte, nuovi oggetti e nuove tecnologie. Attraverso i neologismi, dunque, si può

12 Joan Corominas (Hrsg.), *Diccionario crítico etimológico de la lengua castellana*. Vol. 3. Unveränd. Ndr. Bern 1954, 462; Juan Francisco Fuentes/María Antonia Fernández, *Motín*, in: Javier Fernández Sebastián/Juan Francisco Fuentes (Eds.), *Diccionario político y social del siglo XIX español*. Madrid 2002, 466–468.

13 Die deutsche Übersetzung stammt von Charlotte Birnbaum aus *Giuseppe Tomasi di Lampedusa*, Der Leopard. Berlin 1961, 288.

14 Manlio Cortelazzo/Paolo Zolli (Ed.), *Dizionario Etimologico della Lingua Italiana*. 2. Aufl. Bologna 2008, 1295.

15 Dietrich Busse, *Historische Semantik*. Stuttgart 1987, 15.

16 Reinhart Koselleck, *Linguistic Change and the History of Events*, in: *JModH* 61, 1989, 649–666, 649.

leggere in filigrana la storia della società che usa la lingua.“¹⁷ Doch gerade der Begriffs- und Ideengeschichte wurde vorgeworfen, entgegen ihrer ursprünglichen Zielsetzung sozialhistorische Aspekte weitgehend außer Acht zu lassen und sich vielmehr mit den geistesgeschichtlichen Ansichten „großer Denker“ zu befassen.¹⁸

Der vorliegende Text beabsichtigt, das komplexe Gewebe von Struktur, Wahrnehmung, Erinnerung, Geschichtsschreibung und Narrativ aufzulösen, indem die Spannung zwischen dem lokalhistorischen, ja schon fast provinziellen Charakter des „Züriputschs“ und der internationalen Karriere von „Putsch“ nachgezeichnet wird.¹⁹

Zu diesem Zweck sollen zunächst die begrifflichen Präzedenzfälle untersucht und danach das eigentliche Ereignis von 1839 skizziert werden. Der Zürcher Umsturz leitete in der Schweiz eine „Zeit der Putsche“ ein²⁰, die sich innerhalb eines „Zeitalters der Revolution“ (Hobsbawm) erstreckte. Die Beurteilung des Vorfalls als zeitgeschichtliches Ereignis durch die politische Publizistik in den Jahrzehnten danach soll vornehmlich anhand einer onomasiologischen Herangehensweise vollzogen werden, während die Berücksichtigung von Lexika und Enzyklopädien der Semasiologie genügen soll. Vor dem Hintergrund der Genese einer besonderen historischen Meistererzählung in der Schweiz gegen Ende des 19. Jahrhunderts und der Wahrnehmung des Züriputsches als historisches Ereignis sollen schließlich Überlegungen zur historiographischen Handhabung unter dem Blickwinkel der narrativen Modellierung im Sinne Hayden Whites erwogen werden.

17 Claudio Marazzini, s.v. neologismo, in: Gian Luigi Beccaria (Ed.), *Dizionario di linguistica: e di filologia, metrica, retorica*. Turin 1996, 506.

18 Ulrich Meier/Martin Papenheim/Willibald Steinmetz, *Semantiken des Politischen. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. (Das Politische als Kommunikation, 8.)* Göttingen 2012, 8; Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*. 2. Aufl. Frankfurt am Main/New York 2009, 35 u. 42f.

19 Immerhin kritisierte die Zeitung „Der Freihafen“ aus dem Hamburger Altona im Jahre 1840 die Flut von Schriften, die seither das spektakuläre Ereignis nach sich gezogen hatte; Literarische Notizen. (Schriften über die Zürcher Revolution u.s.w), in: *Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft*. 3. Jg., 1. Heft, Altona 1840, 265–268.

20 *Gottfried Keller, Das Fähnlein der sieben Aufrechten* [1861]. Stuttgart 2011, 4.

II. Der „Züriputsch“ avant la lettre oder vom Ursprung des Begriffs

Angesichts der Häufigkeit entsprechender Ereignisse erfreut sich das *Signifiant* „Putsch“ großer Vitalität. Ob in Brasilien, in der Türkei, in der Ukraine, in Ägypten oder in Burkina Faso, der neueste Putsch ist stets eine Angelegenheit für den Journalisten wie auch für den Historiker. Umso erstaunlicher sind die Unschärfe und die fehlende Einigung in Bezug auf das *Signifié*, wobei der kleinste gemeinsame Nenner darin bestehen mag, ihn als Auflehnung gegen eine als legitim anerkannte Gewalt aufzufassen und damit eine pejorative Wertung des Ereignisses zu insinuieren. Ein Beispiel für das wertende Potenzial von „Putsch“ liefert uns Jonathan Israels jüngste Veröffentlichung, wo er für den Aufstand der Pariser Sansculotten anstelle des wertneutralen *insurrection* den Ausdruck „Robespierre’s Putsch“ verwendet (Kapitel 16).²¹

Es ist weithin bekannt, dass das Wort seine Verbreitung dem sogenannten „Züriputsch“ vom 6. September 1839 verdankt.²² Dieser war allerdings weder der erste Putsch in der Geschichte noch der erste Züriputsch überhaupt. Laut dem „Schweizerischen Idiotikon“ ist das Wort „Putsch“ eine Substantivierung der Interjektion „putsch“, die ein Zusammenprallen oder Aufschlagen „zweier Dinge oder Personen begleitet“. ²³ Seine Bedeutung als Substantiv ist dementsprechend einerseits der starke Schall, der durch das Zusammenprallen entsteht, und andererseits der Knall, Stoß und Anprall selbst. Ebendieses Nachschlagewerk verrät, dass „Züriputsch“ (auch „Zürichputsch“, „Zürich-Putsch“ oder „Züricher-Putsch“) bereits 1702 in Anton Klinglers „Die zwey Tafeln Mosis“ attestiert wird²⁴ und auch im 1822 erschienenen Roman von Johann Heinrich Breimi „Neli der Kannengießer“²⁵. Hier wird der Protagonist für sein wohlthätiges soziales Engagement verspottet:

21 Jonathan Israel, *Revolutionary Ideas. An Intellectual History of the French Revolution from the Rights of Man to Robespierre*. Oxford/Princeton 2014, 449.

22 Friedrich Kluge (Hrsg.), *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. v. Elmar Seebold. 25., durchges. u. erw. Aufl. Berlin/Boston 2011, 733; Stefan G. Schmid, Als die Regierung „durch die Fenster sprang“: Der Zeitgenosse Otto Wermüller (1818–1886) über den „Straussenhandel“ und den „Züriputsch“ von 1839, in: *Zürcher Taschenbuch* 135, 2015, 113–138, 114.

23 Schweizerisches Idiotikon digital. Bd. 4. Frauenfeld 1901, 1936 <<http://www.idiotikon.ch>>.

24 Ebd. 1938; Anton Klingler, *Die zwey Tafeln Mosis oder das Gesetze der heiligen zehen Gebotten Gottes*. Zürich 1702.

25 Neli der Kannengießer. Eine wahre Geschichte. Hrsg. v. Johann Heinrich Breimi. Zürich 1822.

„Da man sie keine Pietisten-Versammlung nennen konnte, so ward ihr Vorsteher laut *politischer Kannengießler* und *Kannengießender Professor der Sittenlehre* genannt. Das machte freylich Neli's Freunde nicht wenig muthlos; er aber lachte, und las ihnen einmahl den *politischen Kannengießler* vor, um sie von der thörichten Vergleichung zu überzeugen. – Doch dieser Zürich-Putsch erreichte kaum ein Schmetterlingsalter.“²⁶

Die sprichwörtliche Verwendung kommt explizit in der zwei Jahre später publizierten „Sammlung Schweizerischer Sprichwörter“ vor.²⁷ Ein „Züricher-Putsch“ wird hier als ein in Zürich häufig gebrauchtes, jedoch „ohne Auslegung bekanntes“ Sprichwort präsentiert: „ein Züricherputsch, welches wohl mit dem alten Sprichwort eine Züricher-Historie“²⁸ gleich bedeutend seyn mag“.²⁹ Diese Gleichsetzung wurde auch jenseits der Landesgrenze aufgenommen, wie das Lemma im „Deutschen Sprichwörter-Lexikon“ von 1880 bestätigt.³⁰

Ausführlicher ist der Eintrag im Wörterbuch der Brüder Grimm aus dem Jahr 1889:

„[D]as wort putsch stammt aus der guten stadt Zürich, wo man einen plötzlichen vorübergehenden regengusz einen putsch nennt und demgemäsz die eifersüchtigen nachbarstädte jede närrische gemüthsbewegung, begeisterung, zornigkeit, laune oder mode der Züricher einen Zürichputsch nennen. da nun die Züricher die ersten waren, die geputscht, so blieb der name für alle jene bewegungen [sic].“³¹

26 Ebd. 34 (Hervorhebung im Original).

27 *Melchior Kirchofer*, Wahrheit und Dichtung. Sammlung Schweizerischer Sprichwörter. Ein Buch für die Weisen und das Volk. Zürich 1824.

28 Die Bedeutung von „Historie“ im ausgehenden 18. Jahrhundert kann hier nicht mit der gebührenden Tiefe behandelt werden. Es sei dennoch auf das Adelung-Wörterbuch von 1796 verwiesen, das diesem Lemma zwei für diesen Fall angemessene Bedeutungen anbietet: „1) Eine geschehene Sache, eine Geschichte. 2) Die Erzählung einer geschehenen Begebenheit, wo auch das Diminut. das Histörchen, im verächtlichen Verstande für Märchen üblich ist.“ s. v. Historie, *Johann Christoph Adelung*, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Bd. 2. Leipzig 1796, 1213. Zur begriffsgeschichtlichen Behandlung der Dichotomie Geschichte/Historie siehe *Reinhard Koselleck*, *Historia Magistra Vitae*. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: ders., *Vergangene Zukunft*. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main 1989, 38–66, insbes. 47 ff.; *Busse*, *Historische Semantik* (wie Anm. 15), 30–33.

29 *Kirchofer*, Wahrheit und Dichtung (wie Anm. 27), 124 f.

30 „Ein Züricher-Putsch. Wol soviel als eine züricher Historie.“ *Karl Friedrich Wilhelm Wander* (Hrsg.), *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. Bd. 5. Leipzig 1880, Sp. 646.

31 *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 13. Leipzig 1889, Sp. 2279.

Sinngemäß ist der Ausdruck auch in der Korrespondenz von Johann Heinrich Pestalozzi anzutreffen, wenn er schreibt:

„Ich schliesse mit dem warmen Wunsch, daß der hiezu nöthige Wille sowohl als die hiezu nöthige Krafft dem Vatterland nicht mangle, und daß das Geschehene nicht als ein *Züri-Putsch* [erscheine], den man selber zunicht werden macht.“³²

Auffallend ist, dass Pestalozzi den besagten Ausdruck im Zusammenhang mit einem Disput mit seinem Namensvetter, dem Theologen Bremi, fallen ließ³³, dem Autor des zuvor erwähnten „Kannengießers“.

In einer geschichtlichen Abhandlung aus dem Jahre 1832 findet sich der Begriff im Zusammenhang mit dem „Bockenkrieg“ von 1804, einem Bürgerkrieg zwischen der Zürcher Landbevölkerung und der Stadt Zürich:

„In Zürich behauptete man, die Bauern hätten ausgestreut, die Regierung wolle Abgaben auf Bäume, Thüren und Fenster machen. Ja man erzählte, *falsche Proklamationen* seien *gedruckt* und ausgestreut worden. Ruhigere Menschen staunten, frugen einander: ‚Hast du je so etwas gehört oder gesehen?‘ Niemand konnte aber eigentliche Nachricht davon geben. Man frägt weiter nach, aber kein Mensch *außer der Stadtmauer* hatte je etwas davon erfahren; diese Lüge ist also offenbar nur *Stadtsage*; [...] Welch ein Züriputsch, so arg, als je einer!“³⁴

Damals gelang es den Aufständischen aus den Gemeinden des linken Zürichseeufers unter der Führung des Schusters Hans Jakob Willi, die Zürcher Regierungstruppen Ende März 1804 zu besiegen. Bernische und aargauische Truppen kamen der Stadt Zürich zu Hilfe, um die vorherige Ordnung wiederherzustellen, was am 3. April geschah.

„Züriputsch“ wird hier in der herkömmlichen Bedeutung von „Stadtgeschwätz“, „Gerücht“, „Ente“ oder „im Keim erstickendem Skandal“ verwendet, was an die zuvor erwähnte Bedeutung von „Historie“ anknüpft, wobei sich hier der Kontext als Vorbote von dem, was sich im September 1839 ereignen sollte, bemerkbar macht, d. h. ein Bürgerkrieg oder ein bewaffneter Konflikt zwischen Landbevölkerung und (Stadt-)Regierung. Mit anderen Worten haben wir es hier mit einem historisch-lexi-

32 Brief Pestalozzis (1221) an den Gerichtspräsidenten Joh. Konrad Ulrich [Herbst 1806], in: *Johann H. Pestalozzi, Sämtliche Briefe*. Bd. 5: Briefe aus den Jahren 1805 bis 1807 (Nr. 1066–1336). Zürich 1961, 174–177.

33 Siehe auch die Auseinandersetzung mit Chorherr Bremi in Zürich, 1811/12, ebd. 150f.

34 Beiträge zur Geschichte der Unruhen im Kanton Zürich im Jahr 1804, in: *Helvetia. Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. Bd. 7. Aarau 1832, 152.

kalischen unmittelbaren Präzedenzfall zu tun.³⁵ Auslöser für den Zug der Aufständischen, der in der Nacht vom 5. auf den 6. September 1839 in Pfäffikon (Zürcher Oberland) ansetzte, war ebenfalls eine Reihe von Gerüchten, wonach Anhänger der radikalen Regierungspartei gegen die Angehörigen des „Glaubenskomitees“ zu den Waffen greifen würden oder dass fremde Truppen aufgeboden worden seien, um die Ordnung in Zürich wiederherzustellen.³⁶ Es ist an dieser Stelle geboten, auf die Ursachen jenes schicksalhaften Ereignisses einzugehen.

III. „Une joyeuse rumeur de guerre...“³⁷

Im Frühjahr 1839 galt es, den Lehrstuhl für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich zu besetzen. Der Philologe Johann Caspar von Orelli und der fortschrittliche Professor für Theologie Ferdinand Hitzig erwogen dafür den umstrittenen Linkshegelianer David Friedrich Strauß.³⁸ Eine durch die Radikalen angetriebene Kampagne zur Stärkung von Strauß' Ruf als bahnbrechender und fortschrittlicher Wissenschaftler wurde deshalb initiiert. Dank der Stimme des Bürgermeisters Conrad Melchior Hirzel erreichte der süddeutsche Gelehrte die nötige Mehrheit.³⁹ Nichtsdestoweniger war das Gutachten der Theologischen Fakultät mit Argwohn gegenüber dem Kandidaten behaftet. Bei einer Stimmengleichheit im Erziehungsrat wurde Hirzels Votum ausschlaggebend.⁴⁰

35 Hier vereinigt sich die in einigen romanischen Sprachen getrennte semantische Entwicklung des lateinischen *rumorem*, das sich ins italienische *rumore*, mit der Bedeutung von Lärm, Krach, Geräusch, etc. weiterzog, während es in den gallo- und iberoromanischen Varietäten – frz. *rumeur*, span., port., kat. *rumor* – Gerücht, Hörensagen und Gemunkel bezeichnet.

36 Peter Aerne, Pfarrer Bernhard Hirzel, Anführer des Putschzuges – Beiträge zu seiner Biographie, in: Zürriputsch. 6. September 1839 (wie Anm. 2), 63–121, 93 f.; Erwin Bucher, Die Auswirkungen des „Zürriputsches“ auf andere Kantone und die Eidgenossenschaft, in: ebd. 9–17, 9.

37 Victor Hugo, Lettre XXXIV, Zürich, 9. September 1839, in: ders., Le Rhin. Préface de Michel Le Bris. Straßburg 1980, 393.

38 Aerne, Pfarrer Bernhard Hirzel (wie Anm. 36), 80f.

39 Eberhard Zwink, David Friedrich Strauss, 1808 bis 1874. Zerstörer unhaltbarer Lösungen und Prophet einer kommenden Wissenschaft (Albert Schweitzer). Stuttgart 2008, 35 f.; Ueli Bernays, Schule versus Kirche. Die Zürcher Regeneration 1830–1842: Bildungsreform, ‚Straussenhandel‘ und der Fall Rohmer. Eine Fallstudie zum Problem der gesellschaftlichen Säkularisierung. Liz. phil. Zürich 1994, 81.

40 Bernays, Schule versus Kirche (wie Anm. 39), 82; Ernst Gagliardi/Hans Nabholz/Jean Strohl, Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Zürich 1938, 385.

Die Missachtung des theologischen Gutachtens, die von den kirchlichen Institutionen als Beleidigung empfunden wurde, zeigte, wie unausweichlich der Konfrontationskurs der Radikalen war.⁴¹ Fünf Tage nach dem Entscheid des Erziehungsrates wurde die Angelegenheit im Grossen Rat, dem Zürcher Kantonsparlament, diskutiert. Die Kirchenbehörde, allen voran der Antistes Johann Jakob Füssli, nutzte die Gelegenheit, um eine Motion einzureichen, wonach künftig bei Lehrstuhlbesetzungen der Theologischen Fakultät der Kirche ein Interpellationsrecht eingeräumt werden sollte. Rückenwind erhielt der kirchliche Vorstoß vom liberal-konservativen Juristen Johann Caspar Bluntschli, der auf die christlichen Wurzeln Europas verwies. Bürgermeister Hirzel präsentierte im Gegenzug Strauß als neuen Zwingli und sprach von der Notwendigkeit einer neuen Reformation.

Die Motion Füssli wurde mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt. Mit fünfzehn Stimmen gegen drei sprach sich der Regierungsrat für die Berufung des deutschen Theologen nach Zürich aus. Nichts schien den Plänen der Radikalen im Wege zu stehen, doch die Strauß-Gegner behaupteten, die Rechtsordnung müsse sich der göttlichen beugen. Die Konservativen erhofften, durch eine gezielte Mobilisierung des Volkes die radikale Regierung zu stürzen. Ein außerparlamentarisches Bündnis bestehend aus Vertretern der Kirche und konservativen Politikern setzte sich zusammen. In den Vordergrund trat hier der Unternehmer Johann Jakob Hürlimann-Landis. Aus den Ausschüssen der Bezirkskomitees entstand das Zentralkomitee, das von den Radikalen als „Glaubenskomitee“ verspottet wurde. Dessen Ziel war es, Strauß' Berufung rückgängig zu machen und den Lehrstuhl mit einem deutlich christlich-evangelischen Kandidaten zu besetzen. Ferner wurde die Regierung mit einem Volksaufstand bedroht, wobei der demokratische Charakter durch eine Petition unterstrichen wurde, die dem Volk zur Abstimmung zu unterbreiten war.

Für das Zentralkomitee war die Anschwärzung der Regierung keine besonders anspruchsvolle Aufgabe, da jene wegen ihrer forcierten Reformbestrebungen und missachteter Gegenforderungen beim Volk in Ungnade gefallen war.⁴² Trotz der Versuche der Regierung, eine Deeskalation herbeizuführen, nahm der Druck gegen

41 Die folgenden Ausführungen beruhen auf *Bernays*, Schule versus Kirche (wie Anm. 39), 83–98.

42 *Bruno Fritzsche/Max Lemmenmeier*, Die revolutionäre Umgestaltung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat, 1780–1870, in: Niklaus Flüeler (Hrsg.), Geschichte des Kantons Zürich. Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 1994, 20–157, 137f.; *Franz Wirth*, Johann Jakob Treichler und die soziale Bewegung im Kanton Zürich (1845/1846). (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 144.) Basel/Frankfurt am Main 1981, 56f.; *Manuel Borutta*, Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kultur-

Strauß' Berufung stetig zu. Selbst das Fortbestehen der Zürcher Universität stand auf dem Spiel. Bei der Sitzung des Grossen Rates vom 18. März beharrten nur noch wenige Radikale auf Strauß' Ernennung. Aus Angst vor einer Insurrektion beschloss das Parlament schließlich, Strauß vorzeitig zu pensionieren und ihm eine Lebensrente zu gewähren, ohne dass er jemals Zürcher Boden betreten, geschweige denn das Zürcher Katheder bestiegen hatte.

Als im April die Regierungswahlen anstanden, sprach der Grosse Rat der bestehenden Regierung sein Vertrauen aus und bestätigte die Mandatsträger in ihren Ämtern; die Konservativen strebten hingegen eine Gesamterneuerung der Exekutive an. Obschon das Parlament bereit war, Zugeständnisse an das Komitee zu machen, bestand es auf der Trennung von Staat und Kirche und auf der Nichteinmischung der Kirche in universitäre Berufungsverfahren.

Die Lage zeigte eine deutliche Polarisierung zwischen Anhängern des Zentralkomitees und jenen der radikalen Kantonsregierung. Auf den Bezirksversammlungen des Komitees wurde die regierungsrätliche Politik scharf kritisiert. Die Regierung ihrerseits ging auf Konfrontationskurs: Wegen konspirativer Umtriebe wurden die Versammlungen verboten, was als Amtsmissbrauch und Verstoß gegen die Vereinsfreiheit angeprangert wurde. Der Staatsanwalt formulierte darauf eine Anklage gegen das Zentralkomitee.⁴³ Dieses ordnete für den 2. September eine Versammlung in Kloten an, um der Regierung eine „Manifestation des Volkswillens“ vor Augen zu halten. Zwischen 10000 und 12000 Menschen nahmen daran teil. Hürlimann-Landis formulierte zwei mögliche Ausgänge für die Krise: auf die Forderungen des Volkes einzugehen oder ein freiwilliger Rücktritt der Regierung. Ebenso wurde erneut die Forderung gestellt, dem evangelisch-reformierten Glauben bei Wahlen in den Erziehungsrat Rechnung zu tragen.

Die Regierung hatte am 1. September ein Bataillon zu ihrem Schutze disponiert, das aber schon am 3. September aus Disziplinründen entlassen werden musste.⁴⁴ In diesen Tagen entstand das Gerücht, die Regierung habe auch die Unterstützung durch Truppen des Siebnerkonkordates ersucht und ein Freikorps aus Liberalen und

kämpfe. (Bürgertum Neue Folge. Studien zur Zivilgesellschaft, Bd. 7.) 2., durchges. Aufl. Göttingen 2011 279f.

43 *Aerne*, Pfarrer Bernhard Hirzel (wie Anm. 36), 82.

44 Ebd. 92.

Sympathisanten habe sich in Zürich mobilisiert.⁴⁵ Bernhard Hirzel (1807–1847)⁴⁶, Sanskritist an der Universität Zürich und Pfarrer in Pfäffikon sowie Mitglied des Zentralkomitees, ließ die Glocken Sturm läuten und führte einen Zug nach Zürich von bis zu 5000 Mann Stärke an. Trotz Aufforderung des Zentralkomitees in Dübendorf zur Rückkehr aufzubrechen, setzte er den Marsch bis Oberstrass fort, wo die zwei Regierungsräte Johannes Hegetschweiler und Melchior Sulzer eintrafen⁴⁷, um die Forderungen des Zuges anzuhören. Nach zwei Stunden zog dieser weiter und erreichte die Gegend um das Zürcher Rathaus, wo es zu einem Gefecht zwischen den Angehörigen des Landsturms und den Dragonern, die zur Verteidigung der Regierung aufgeboten worden waren, kam.⁴⁸ Währenddessen hatte sich die Zürcher Regierung aufgelöst. Einzelne prominente Radikale flohen aus der Stadt. An deren Stelle wurde ein provisorischer Staatsrat eingesetzt, und der Grosse Rat beschloss am 9. September Neuwahlen, bei denen die Konservativen siegten.

In jenem Jahr war Zürich turnusgemäß Vorort der Eidgenossenschaft, das heißt, dass hier die Verhandlungen der Tagsatzung stattfanden. Der Umsturz der Zürcher Regierung wurde also von Gesandten aus den übrigen Kantonen und von ausländischen Diplomaten miterlebt. Dies wiederum sorgte dafür, dass die Nachricht des gewaltsamen Aktes mit besonderem Eifer und Interesse an die Öffentlichkeit gelangte.

Dem Entschluss der Landbevölkerung, zu den Waffen zu greifen und nach Zürich

45 Joachim Eibach/Maurice Cottier, Popular Protest in Switzerland during the 1830s: Opposing Models of Participation and Citation of Traditional Ritual, in: *European Rev. of History* 20, 2013, 1011–1030, 1020. Selbst in Berlin wurde dies rezipiert, wie die Königlich privilegierte Berlinische Zeitung vom 12. September 1839 berichtet: „Sollte das Gerücht gegründet sein, daß ein radikales Mitglied des Obergerichts nach Bern abgegangen sei, um, im Vertrauen auf die Offerte des Hrn. Neuhaus (Tagsatzungs-Gesandten von Bern), Truppen zu holen, so wäre damit wahrscheinlich das Signal zum völligen Bruch zwischen Regierung und Volk gegeben.“

46 Zu Bernhard Hirzels Leben siehe Peter Aerne, Pfarrer, Sanskritist und „Glaubensgeneral“: Bernhard Hirzel (1807–1847) hält Lebensrückschau, in: Felix Richner/Christoph Mörgeli/Peter Aerne (Hrsg.), „Vom Luxus des Geistes“. Festschrift für Bruno Schmid zum 60. Geburtstag. Zürich 1994, 241–272; Peter Aerne, Nicht nur „Blutpfaff“: Aspekte aus Bernhard Hirzels (1807–1847) Wirksamkeit, in: *Zürcher Taschenbuch* 113, 1992, 229–263.

47 Hegetschweiler selbst wurde während des Kampfes zwischen Regierungstruppen und Aufständischen von einer Kugel getroffen und verstarb Tage später. Siehe dazu *Christoph Mörgeli*, Dr. med. Johannes Hegetschweiler, 1789–1839: Opfer des „Züriputschs“. Wissenschaftler und Staatsmann zwischen alter und moderner Schweiz. (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Rh., 18.) Zürich 1986.

48 Unter den Aufständischen beklagte man vierzehn Tote und ebenso viele Verwundete; Aerne, Pfarrer Bernhard Hirzel (wie Anm. 36), 100.

zu ziehen, war, wie bereits gesagt, ein Gerücht, also eine absichtlich in Umlauf gesetzte Information vorausgegangen, von dem man eine aufschreckende Wirkung erwartete.⁴⁹ Es ist deshalb anzunehmen, dass gerade hier der eigentliche „Züriputsch“ zu verorten ist und weniger im Aufstand, im Gefecht oder in der Kapitulation der legitimen Kantonsregierung. An diesem Punkt lässt sich ein auf Unkenntnis basierendes Phänomen erkennen, das Umberto Eco folgendermaßen umschreibt:

„Die Feststellung, dass die konnotierte Bedeutung die wörtliche Bedeutung ‚voraussetzt‘, besagt nicht unbedingt, dass der Benutzer einer Metapher sich der wörtlichen Bedeutung bewusst sein muss, um die metaphorische zu erkennen, insbesondere, wenn es sich um bereits in den Alltagsgebrauch übergegangene Metaphern handelt.“⁵⁰

Auf diese Weise kam „Züriputsch“ im Sinne von „Gerücht“ die Bedeutung von „Aufruhr“ zu.

IV. Semantik des Aufruhrs

Eng mit dieser Vermutung verbunden ist auch die Frage nach der damaligen Bezeichnung des soeben zusammengefassten Ereignisses, die zwischen dem ad hoc neugeprägten „Züriputsch“ und der „Zürcher“ oder „September-Revolution“ oszilliert. Letztere Bezeichnung wurde generell aufgrund des konservativen und rückwärtsgewandten Charakters der Forderungen als unzutreffend beurteilt.⁵¹ In der Tat scheinen gewisse semantische Affinitäten zwischen „Putsch“ und dem archaischen „Aufruhr“ zu bestehen. Gemeinsame Merkmale sind beispielsweise die wertende Absicht und der Charakter der Fremdbezeichnung.⁵²

„September-Periode“ statt „September-Revolution“? Bei der Verwendung von Monatsnamen⁵³ für nachhaltige Bewegungen und Zäsuren im 19. Jahrhundert liegt

49 Ebd.96–100.

50 Umberto Eco, *Die Grenzen der Interpretation*. Aus dem Italien. v. Günter Memmert. 3. Aufl. München 2004, 207 (Hervorhebung im Original).

51 Bruno Schmid, Wenig Bekanntes aus der Gesetzgebung des Septemberregimentes, in: *Züriputsch*. 6. September 1839 (wie Anm. 2), 174–196, 174–180.

52 Arne Hordt u.a., Aufruhr! Zur epochenübergreifenden Beschreibung beschleunigten sozialen Wandels in Krisenzeiten, in: *HZ* 301, 2015, 31–62, 37.

53 Dies ist nicht nur in der Bezeichnung der Ereignisse, sondern auch in jener ihrer Protagonisten festzustellen, wie „September-General“ für Bernhard Hirzel, „Dekabristen“ oder „Dezembristen“ für die Teilneh-

ein impliziter Vergleich mit der Juli-Revolution von 1830 nahe. Unterzieht man das glorreiche Pariser Exempel einer gebührenden Relativierung⁵⁴, so dürfte die Diskrepanz zwischen dem Zürcher Ereignis und der Revolution etwas abgemildert werden. „La révolution de 1830 s'était vite arrêtée“, schrieb Victor Hugo in „Les Misérables“.⁵⁵ Revolutionen und die Euphorie, die sie anfänglich hervorrufen, haben also ein unausweichliches Verfallsdatum.

Ferner ist zu vermerken, dass der Begriff selbst in seinem etymologischen Verständnis mit der Idee der Rückwärtswende verbunden ist.⁵⁶ „Revolution“ als „Umwälzung“, um eine deutsche Übersetzung zu zitieren, kann zielgerichtet in die Zukunft weisen wie auch eine „Umkehr“ meinen. In ‚Revolution‘ ist synchron immer schon ‚Gegenrevolution‘ enthalten. Diachron treiben ‚Revolution‘ und ‚Gegenrevolution‘ einander hervor“, schreibt Koselleck.⁵⁷ Für Hannah Arendt ist Revolution hingegen stets mit dem Charakter eines Neubeginns und mit der Freiheitsidee verbunden: „This means of course that revolutions are more than successful insurrections and that we are not justified in calling every *coup d'état* a revolution or even in detecting one in each civil war.“⁵⁸

Ein durchaus fortschrittliches Element kann indessen in der Zürcher Bewegung erkannt werden, wenn man sich die bereits in der Einleitung genannten direktdemokratischen Bestrebungen vor Augen hält. Die Zürcher Verfassung von 1831 verstand Volkssouveränität in der Form der repräsentativen Demokratie, bei der das Volk weder ein Veto- noch ein Initiativrecht besaß. Umso stärker verwendeten die Konservativen im Vorfeld des gewaltsamen Umsturzes typische Widerstands- und Mobilisierungsformen, die seit Beginn der Dekade auch in St. Gallen zum Einsatz ka-

mer am Dekabristen-Aufstand von 1825 in Russland oder „Capitães de Abril“ für die Armee-Offiziere, die 1974 das portugiesische Caetano-Regime zu Fall brachten, zeigen.

54 *Beatrix Mesmer*, Die Modernisierung der Eidgenossenschaft – Sattelzeit oder bürgerliche Revolution?, in: Albert Tanner/Thomas Hildbrand (Hrsg.), Im Zeichen der Revolution. Der Weg zum schweizerischen Bundesstaat 1798–1848. Zürich 1998, 11–28, 25.

55 *Victor Hugo*, Les Misérables. Quatrième réimpression. Paris 2001, 655.

56 *Schmid*, Wenig Bekanntes (wie Anm. 51), 174.

57 *Neithard Bulst/Reinhard Koselleck/Christian Meier*, Art. „Revolution, Rebellion, Aufruhr, Bürgerkrieg“, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Bd. 5. Stuttgart 1994, 653–788, 656; siehe auch *Reinhard Koselleck*, Historische Kriterien des neuzeitlichen Revolutionsbegriffs, in: ders., Vergangene Zukunft (wie Anm. 28), 67–86, 69f.

58 *Hannah Arendt*, On Revolution. Introduction by Jonathan Schell [1963]. New York 2006, 24 (Hervorhebung im Original).

men, wie gedruckte Flugblätter, Flugschriften, Massenpetitionen und Versammlungen.⁵⁹ Hier verbirgt sich ein Fortschritt in den Strukturen, der dem reaktionären Inhalt der Forderungen entgegensteht. Ähnliche Vorfälle wie in Zürich ereigneten sich auch im Aargau und in Solothurn zwischen 1839 und 1841.⁶⁰

Noch im selben Jahr erschien Hirzels Bericht unter dem Titel „Mein Antheil an den Ereignissen des 6. Septembers 1839“, wo der Autor bereits in der ersten Zeile von der „Volksbewegung im Kanton Zürich“ spricht.⁶¹ Diese wird dann später als „Wahrung der höchsten Interessen gegen Tyrannei Einzelner und gegen fremde Einmischung“ gerechtfertigt. Unter den Gerüchten, die ihn dazu bewogen hätten, den Zug nach Zürich anzuführen, nennt er die Errichtung einer Guillotine, die die Radikalen für die Führer des Zentralkomitees vorgesehen hätten.⁶² In dieser Argumentation erkennt man eine Kombination, die sich vermutlich vor dem Hintergrund der Erfahrung der Helvetischen Republik (1798–1803) entfaltete und die beiden Konzepte „Fremdherrschaft“ und „Tyrannei“ umfasste.⁶³

Eine anonyme Schrift aus demselben Jahr, verfasst von einem Studenten, der wie die meisten von ihnen sich zur Verteidigung der radikalen Regierung zu Verfügung gestellt hatte und einen misstrauischen Ton in Bezug auf die neue, konservative Regierung anschlägt, verwendet bedenkenlos den Ausdruck „Revolution“: „Das ist die Revolution vom 6. September 1839. Nie hat ein Volk eine Revolution ausgeführt, wo es selber weniger wußte und weniger einig war *warum!*“⁶⁴ Ebenfalls 1839 erschien eine andere, in Briefen verfasste anonyme Schrift. Der Titel deklariert den Aufstand vom 6. September als Revolution, doch distanziert sich später der Autor von einer allfälligen Euphemisierung, wenn er schreibt:

59 Andreas Suter, Die Genese der direkten Demokratie: aktuelle Debatten und wissenschaftliche Ergebnisse (Teil 2), in: SZG 63, 2013, 104–116, 106; Albert Tanner, „Alles für das Volk“. Die liberalen Bewegungen von 1830/31, in: ders./Hildbrand (Hrsg.), Im Zeichen der Revolution (wie Anm. 54), 51–74, 57; Oliver Zimmer, A Contested Nation: History, Memory and Nationalism in Switzerland, 1761–1891. Cambridge 2003, 123; Weinmann, Bürgergesellschaft (wie Anm. 3), 346.

60 Martin Schaffner, Direkte Demokratie. „Alles für das Volk – alles durch das Volk“, in: Eine kleine Geschichte der Schweiz. Der Bundesstaat und seine Traditionen. Frankfurt am Main 1998, 189–226, 204f.

61 Bernhard Hirzel, Mein Antheil an den Ereignissen des 6. Septembers 1839. Zürich 1839, 3.

62 Ebd. 4.

63 Christian Koller, Fremdherrschaft. Ein politischer Kampfbegriff im Zeitalter des Nationalismus. Frankfurt am Main/New York 2005, 124f.

64 Die Revolution in Zürich, oder der sechste September 1839. Von einem Augenzeugen und bieder denkenden Schweizer an seine Eidgenossen. St. Gallen 1839, 16.

„Die Bewegung an sich als religiöse war gut; ihre Form war schlecht und verdammenswürdig. [...] Wenn ich mir alles dieß vorstelle mit seinen segensreichen Wirkungen, und mir dann unsere Revolution, unsere Wirklichkeit entgegentritt, so fühle ich recht innig die vielen Sünden, die hier begangen wurden und mit unterliefen.“⁶⁵

Das Ereignis vermochte auch einige Zeichnungen und Stiche zu inspirieren, die sich hauptsächlich mit Kampfszenen befassten.⁶⁶ Besondere Erwähnung verdient die Lithographie von Martin Disteli aus demselben Jahr über das Gefecht zwischen Dragonern und Aufständischen auf dem Münsterhof, die mit einer Bildlegende versehen wurde, die die darauf dargestellten Anführer erkennbar macht.⁶⁷ In der rechten Bildhälfte sind zwei ein Buch – vermutlich die Bibel – haltende Figuren zu erkennen, die der Zeichnung den Charakter einer Karikatur verleihen. Diese kontrastieren mit den in der Bildmitte und im Hintergrund würdevoll abgebildeten berittenen Dragonern.

Selbst Zeitungen ließen es sich nicht nehmen, über den Zürcher Vorfall zu berichten. *Mouvement, insurrection*, aber auch *révolution* sind die Wörter, die im „Journal de Genève“ gebraucht werden, um den Umsturz in Zürich unmittelbar zu umschreiben.⁶⁸ Die „Appenzeller Zeitung“ verurteilte den Aufruhr zutiefst und unterstrich den Unterschied zwischen der fortschrittlichen Bewegung von 1831 und dem jüngsten Ereignis; dennoch wurde auch in diesem Fall auf den Terminus „Revolution“ zurückgegriffen.⁶⁹ Peter Felber nannte im „Solothurner Blatt“ den Vorfall ironisch „Zürilärm“⁷⁰, was an die interjektive Etymologie des Ausdrucks erinnert.

65 [Friedrich Böhringer,] Betrachtungen über die Revolution im K. Zürich in Briefen eines Zürchers an einen Basler. Basel 1839, 13f.

66 Zur semantischen Behandlung von politischen Konzepten in Bildern siehe Bettina Brandt, ‚Politik‘ im Bild? Überlegungen zum Verhältnis von Begriff und Bild, in: Willibald Steinmetz (Hrsg.), ‚Politik‘. Situationen eines Wortgebrauchs im Europa der Neuzeit. (Historische Politikforschung, 14.) Frankfurt am Main/ New York 2007, 41–71.

67 Martin Disteli, Der 6te Herbstmonat 1839 in Zürich, aus: Schweizerischer Bilderkalender für das Jahr 1840. Solothurn 1839.

68 Journal de Genève, 18./25. September 1839.

69 Walter Bühner, Der „Züriputsch“ aus der Sicht der „Appenzeller Zeitung“, in: Züriputsch. 6. September 1839 (wie Anm. 2), 131–135, 135.

70 Franz Kretz, Peter Felber (1805–1872): Publizist und Politiker: ein Beitrag zur Regenerationsgeschichte des Kantons Solothurn. 1. Teil, 1805–1849, in: Jb. für solothurnische Geschichte 35, 1962, 92; Thomas Wallner, Die nachhaltige Wirkung des „Züriputsches“ auf Solothurn, in: Züriputsch. 6. September 1839 (wie Anm. 2), 154–158, 154.

Jenseits der Landesgrenzen stellt sich die Suche nach der Wahrnehmung des Vorfalls um einiges diffuser dar. Die Pariser Zeitung „La Presse“ konnte am 10. September über den Umsturz berichten⁷¹, der sowohl als *révolution* als auch als *mouvement populaire* bezeichnet wurde.⁷² Revolutionen seien notwendigerweise ein häufiges Phänomen und erst recht eine Folge des allgemeinen Wahlrechts, so das Fazit der Zeitung.⁷³ Etwa zwei Jahre später gesellte sich in einem anderen französischen Blatt ein weiterer Begriff hinzu, um das Ereignis zu umschreiben, namentlich *contre-révolution*.⁷⁴ Diese Wortwahl impliziert einen Vergleich mit der jüngsten Geschichte Frankreichs, insbesondere mit der Region Vendée.⁷⁵

Die Zensur und die politische Kontrolle als Folge der Karlsbader Beschlüsse von 1819 hatten die Manifestation des Politischen auf bestimmte Praktiken beschränkt. Doch gerade aufrührerische Ereignisse wie dasjenige in Zürich stellten eine Ausnahme dar.⁷⁶ Die „Wiener Zeitung“ benutzte den Ausdruck „Revolution“ in ihrem Bericht, der auf der „Neue[n] Zürcher Zeitung“ beruhte.⁷⁷ Im Mailänder Literaturblatt „La Fama“ taucht ein indirekter Verweis darauf auf, und zwar in einem Bericht über die Verwahrlosung der antiken Ruinen von Karthago. Die französischen Behörden hätten eine in Lyon wohnhafte, gleichsam vom Rest der Welt abgeschottete Archäologie-Koryphäe beauftragt, die nicht einmal über die „terribili giornate di Zurigo“ informiert sei.⁷⁸ Die „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung“ druckte am 14. September einen minutiösen Bericht, der allerdings einer genauen Umschreibung des Vorfalls entbehrt.⁷⁹ Dasselbe gilt auch für die „Bayreuther Zeitung“ vom 13. September, welche bloß von „Bewegung“, „Unruhe“ und „Einmarsch“ spricht.⁸⁰ Das spani-

71 Zu „La Presse“ siehe H.A. C. Collingham, *The July Monarchy. A Political History of France 1830–1848*. London/New York 1988, 173–176.

72 *La Presse*, 10. September 1839.

73 Mit der liberalen Verfassung von 1831 war das Wahlrecht im Kanton Zürich auf alle Männer ausgedehnt worden. In Frankreich sollte hingegen das allgemeine Männerwahlrecht erst 1848 eingeführt werden. Vgl. *Fritzsche/Lemmenmeier*, *Umgestaltung* (wie Anm. 42), 130.

74 Vgl. *Revue des deux mondes*, quatrième série, tome 28, 1. Oktober 1841, 872.

75 *Jean-Clément Martin*, *La Vendée, région-mémoire*, in: Pierre Nora (Ed.), *Les lieux de mémoire*. Vol. 1. Paris 1997, 519–534.

76 *Meier/Papenheim/Steinmetz*, *Semantiken* (wie Anm. 18), 78.

77 *Wiener Zeitung*, 13. September 1839.

78 *La Fama*, 27. September 1839.

79 *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung*, 14. September 1839.

80 *Bayreuther Zeitung*, 13. September 1839.

sche Amtsblatt „Gaceta de Madrid“ behandelte den Vorfall in einer Kurzmeldung und verwendete dafür *insurrección*.⁸¹ Ähnlich verhielten sich die Londoner Blätter „The Times“ und „The Standard“ und das Dubliner „Freeman’s Journal“.⁸²

Doch das aus gesamteuropäischer Sicht als eher provinziell einzustufende Ereignis wurde selbst von einer Eminenz der französischen Literatur wahrgenommen. Damals befand sich Victor Hugo auf der Durchreise von Basel nach Zürich. Obschon vor allem von der Landschaft des Schweizer Mittellandes fasziniert⁸³, flossen vereinzelt auch Bezüge zum Zürcher Aufstand in seinen Reisebericht „Le Rhin“ ein. Erst am 8. September erreichte Hugo die Limmatstadt.⁸⁴ Durch seine französische Sichtweise erklärt er etwas spöttisch seine Erlebnisse mit Lehnformen aus der jüngsten Geschichte seiner Heimat: „Des *Marseillaises* alpestres se chantent devant les tavernes allumées au coin des rues.“⁸⁵ Eine gewisse Unkenntnis lässt sich hier nicht von der Hand weisen, zumal das ursprüngliche Revolutionslied und die spätere Nationalhymne der Franzosen wohl eher den gestürzten Radikalen zugeordnet sein sollte. Es überrascht deshalb auch kaum, dass er dann schrieb:

„C’est qu’il y a une révolution à Zurich. Les petites villes veulent faire comme les grandes. Tout marquis veut avoir un page. Zurich vient de tuer son bourgmestre et de changer son gouvernement.“⁸⁶

Überblicksmäßig manifestiert sich anfänglich generell ein gewisser Vorzug für „Revolution“, deren Bedeutung durch Hinzufügen eines Adjektivs justiert oder relativiert wird, wie dies im „Journal des débats politiques et littéraires“ der Fall ist, wo von einer „révolution religieuse“ die Rede ist.⁸⁷ Selbst die Anführer des Aufstandes, allen voran Bernhard Hirzel, mieden dieses Wort nicht.⁸⁸ „Revolution“ sollte sich auch in den darauffolgenden Jahren als Hauptbezeichnung etablieren, wie man Toc-

81 Gaceta de Madrid, 20. September 1839.

82 The Times, 12. September 1839; The Standard, 11. September 1839; Freeman’s Journal and Daily Commercial Advertiser, 14. September 1839.

83 Vgl. *Eduard Blocher*, Zürich in den Tagen des Straussenhandels: nach Victor Hugo, in: Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur 19, 1939/40, 670–673, 670; *Hansres Jacobi*, Victor Hugos Erlebnis der Schweiz, in: ebd. 36, 1956/57, 969–973.

84 *Lucien Lathion*, Victor Hugo et la Suisse. Neuchâtel 1974, 56.

85 *Hugo*, Lettre XXXIV, 9. September [1839] (wie Anm. 37), 393 (Hervorhebung im Original).

86 Ebd. 394. Siehe auch Lettre XXXV, September [1839], in: *Hugo*, Le Rhin (wie Anm. 37), 400 u. 402.

87 Journal des débats politiques et littéraires, 10. September 1839. Siehe auch die Ausgaben vom 15. September 1839 und vom 2. Juli 1840.

88 *Aerne*, Pfarrer Bernhard Hirzel (wie Anm. 43), 82 u. 96 f.

quevilles „Bericht über die Demokratie in der Schweiz“ von 1848 entnehmen kann.⁸⁹ Und auch ein biographischer Eintrag zum vorzeitig entlassenen Theologen weist ein und dieselbe Bezeichnung auf: „révolution zurichoise du 6 sept 1839.“⁹⁰

Selbst in deutschsprachigen theologischen Schriften wurde nicht auf diesen Ausdruck verzichtet, wie „September-Revolution“ im „Allgemeinen Repertorium der theologischen Literatur und kirchlichen Statistik“ bezeugt.⁹¹ Die deutschen Katholiken, unbedacht der konfessionellen Unterschiede, kritisierten die Widerborstigkeit der Radikalen bei der Anerkennung der Legitimität des Ereignisses in Zürich und würdigten seine Rechtfertigung:

„Nur die Zürcher Revolution vom September 1839, die von der Einmüthigkeit des Volkes ausging, und zur Rettung der erhabensten Güter des menschlichen Lebens vorgenommen wurde, will von dem Radicalismus noch nicht anerkannt werden.“⁹²

Die Emotionalität, mit der das Ereignis beurteilt wurde, ließ selbst Jahre danach kaum nach. Sowohl „Züriputsch“ als auch „Zürcher-Revolution“ tauchen in den „St. Gallischen Jahrbüchern“ von 1842 auf, wobei erstere Bezeichnung als „Spottnamen“ deklariert wird, während sich Letztere offenbar eines offiziellen Charakters erfreute.⁹³

Eine besondere Erwähnung verdient auch das Buch von Johann Heinrich Gelzer, Extraordinarius für Literaturgeschichte an der Universität Basel.⁹⁴ In seinen „Straussischen Zerwürfnissen“ von 1843 beurteilt er den Vorfall als eine Episode von großer Tragweite:

„Seit einem Jahrzehent hat kein schweizerisches Ereignis eine allgemeine, vielleicht europäische, Beachtung in dem Grade erfahren wie die Revolution

89 Alexis de Tocqueville, Bericht über die Demokratie in der Schweiz [1848], in: Berliner Journal für Soziologie 15, 2005, 447–458, 455 f.

90 Nouvelle biographie générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Vol. 44. Paris 1865, s.v. Strauss, 553.

91 G. F. H. Rheinwald (Hrsg.), Allgemeines Repertorium der theologischen Literatur und kirchliche Statistik. Bd. 28. Berlin 1840, 186.

92 Der Katholik. Eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Hrsg. v. Dr. Weis und Dr. Diezinger. Bd. 82, 1841, 265.

93 P. Ehrenzeller, St. Gallische Jahrbücher 1835–1841. Als Fortsetzung der Jahrbücher der Stadt St. Gallen von 1823–1834 und mit möglicher Ausdehnung auf den Kanton St. Gallen. St. Gallen 1842, 15.

94 Zu Gelzers Weltbild siehe Werner Meyer, Demokratie und Cäsarismus. Konservatives Denken in der Schweiz zur Zeit Napoleons III. Bern/Frankfurt am Main 1975, 67–79.

Zürichs im Jahr 1839, von welcher ein tiefblickender deutscher Staatsmann versicherte, daß er ihre Entwicklung mit nicht milderer Spannung verfolge als irgend eine große Krise der Weltverhältnisse.“⁹⁵

Gelzer plädierte dafür, das Zürcher Ereignis in den Kontext der „unblutige[n]“ Revolution von 1831 zu situieren und dieses als Episode in einem von Gott verordneten Kreislauf zu lesen, der Kirche und Geistlichkeit „die ihr gebührende Stellung“ zurückgegeben hätte.⁹⁶

Gelzers Werk wurde in der Monatsschrift „Neue Helvetia“ rezensiert. Als eine besondere Herausforderung wird hier die Kompatibilität von Revolutionsrhetorik und Religion angesehen. Bezeichnend ist folgende Passage, in der Sympathien für das Ereignis bekundet werden und dem Aufstand dieselbe Würde wie der Regenerationsbewegung ab 1830/31 beigemessen wird:

„Solcher großartigen Vertheidigungsanstalten bedürfen wir zur Rechtfertigung der Zürcher Revolution, sofern man die That des 6. Septembers zu einer solchen stempeln will, nicht. Eine Revolution in einer Demokratie, wo Verfassung und Gesetz im *Volke selbst* leben, läßt sich nur vom Standpunkte der öffentlichen Moral, aber nimmermehr aus demjenigen der Legitimität beurtheilen. Da aber Verfassung und Gesetz die Grundfesten jedes bürgerlichen Lebens sind, so ist klar, daß eine Revolution in einer Republik nur dann moralisch gerechtfertigt ist, wenn sie zu Gunsten einer Wahrheit geschieht, die unaufhaltsam zur Verwirklichung bringt. – Wer wollte die französische Revolution nicht rechtfertigen? – Selten läßt sich aber *in concreto* ein sicheres Urtheil, ob eine Revolution gerechtfertigt sei oder nicht, bilden. In der religiösen Bewegung des Zürcher Volks erkennen wir eine Wahrheit, die nur von politischen Zeloten mißachtet werden kann. Wir erkennen in ihr einen Akt der Volksvernunft, so gut wie in derjenigen des Jahres 1830 und 31 – wohl dem, der die Früchte der einen und der andern zu erndten und weise zu nützen versteht!“⁹⁷

Noch im selben Jahr fiel „Zürcher-Putsch“ im Zusammenhang mit der Kritik an Julius Fröbel wegen Verbreitung kommunistischer Ideen auf Schweizer Boden.⁹⁸

95 J. Heinrich Gelzer, Die Straussischen Zerwürfnisse in Zürich von 1839. Zur Geschichte des Protestantismus. Eine historische Denkschrift. Hamburg/Gotha 1843, III.

96 Ebd. 299.

97 Neue Helvetia. Eine schweizerische Monatsschrift. [Nr. V, Mai] Zürich 1843, 430–435, 434.

98 Zum Schweizer Antikommunismus in jener Zeit siehe Marc Vuilleumier, De l'usage du communisme

Ihm wurde vorgeworfen, die Legitimität des „Zürcher Putsch[s]“ zu hinterfragen.⁹⁹ Das Zurückgreifen auf den Ausdruck „Zürcher-Putsch“ anstelle von „Revolution“ ist auf den Kontrast zur „französischen Revolution“ zurückzuführen, von wo sich Fröbel für die eigene Theorie bedient haben sollte.

Allmählich fanden das historische Ereignis und der vernakuläre Ausdruck Eingang in die deutschsprachigen Lexika, Enzyklopädien und in die geschichtswissenschaftliche Literatur, womit beide Dinge zu einem wissenschaftlichen Gegenstand wurden. Während das „Ergänzungs-Conversationslexikon“ von Steger auf den „ungesetzlichen Ursprung“ der „Zürcher Septemberrevolution“ verwies¹⁰⁰, wird in Herders „Conversations-Lexikon“ eine etwas verzerrte Definition der Zürcher Vorfälle abgedruckt:

„Putsch, bezeichnet in der Schweiz eine Bewegung gegen die Regierung od. das herrschende System, wobei es zu keinem förmlichen Kampfe kommt, weil die massenhafte Demonstration die gewünschte Wirkung thut, z. B. der Zürich-P. von 1839.“¹⁰¹

„Pierer's Universal-Lexikon“ – „Lärm, revolutionärer Auflauf“ – weist auf den schweizerdeutschen Ursprung hin, ohne auf das konkrete Ereignis einzugehen.¹⁰²

In Peter Feddersens „Geschichte der Schweizerischen Regeneration“¹⁰³ wird die „Zürcher Septemberreaktion“ als wichtige Zäsur betrachtet.¹⁰⁴ Der Autor verfasst eine akribische Erzählung des Straußenhandels bis zum Sturz der Kantonsregierung, die er mit dem Hinweis auf die spöttisch-karnevaleske Umschreibung „schmutzige[r] Freitag“ abschließt.¹⁰⁵ Durch die Wahl von „Reaktion“ vollzieht Feddersen eine unmissverständliche Abwertung des Ereignisses und situiert es als Antithese zu „Re-

dans la Suisse des années 1840, in: Michel Caillat et al. (Eds.), *Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse*. Zürich 2009, 47–60.

99 Neue Helvetia. Eine schweizerische Monatsschrift. [Nr. VII, Juli] Zürich 1843, 480–514, 491–493.

100 Ergänzungs-Conversationslexikon. Hrsg. v. einem Verein von Gelehrten, Künstlern und Fachmännern unter der Redaktion von Dr. Fr. Steger. Bd. 2. Leipzig 1847, 273.

101 Herders Conversations-Lexikon. Bd. 4. Freiburg im Breisgau 1856, 639.

102 Pierer's Universal-Lexikon. Bd. 13. Altenburg 1861, 709.

103 Schaffner, *Direkte Demokratie* (wie Anm. 60), 202.

104 Schon der radikale Staatsrechtler Ludwig Snell hatte diesen Ausdruck in einem pädagogischen Essai verwendet. *Ludwig Snell*, *Geist der neuen Volksschule in der Schweiz*. St. Gallen 1840, 63 ff.

105 Peter Feddersen, *Geschichte der Schweizerischen Regeneration von 1830 bis 1848*. Zürich 1867, 301 (Hervorhebung im Original).

volution“.¹⁰⁶ Im selben Jahr erschien auch Alexander Daguets „Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft“. Der radikale Freiburger stellt die Begriffe „Zürcher Revolution“ und „Züri-Putsch“ gegenüber.¹⁰⁷ Ebenso umstritten wie interessant ist bei ihm der Vergleich des psalmensingenden Zuges von Pfäffikon nach Zürich mit den Soldaten Cromwells, zumal dies eine Gleichsetzung mit der Abschaffung der Monarchie in England, aber auch mit der Errichtung einer frühneuzeitlichen Personaldiktatur suggeriert.

Die deutsche Historiographie wahrte einen ebenfalls kritischen Blick auf das Zürcher Ereignis. Dies wird zunächst am Beispiel der „Geschichte der deutschen Staaten“ ersichtlich, in welcher von „einer förmlichen Staatsumwälzung, von wenig Ehre für die Sieger, wegen der Mittel und der Art der Ausführung“ die Rede ist.¹⁰⁸ Etwas weiter unten wird die Fülle an politischen Rechten bei der Zürcher Bevölkerung aufgezählt, die dem bewaffneten Widerstand die Legitimation entziehen.¹⁰⁹ Diese Sichtweise steht also im Widerspruch zur Interpretation durch „La Presse“, die weiter oben bereits angesprochen wurde. In Karl von Rottecks „Allgemeine Geschichte“ wurde der „Zürcher-Putsch“ mit Ausdrücken wie „eine Demonstration, aus der ein Aufstand wurde“ umschrieben und moralisch verworfen, zumal vom „ungesetzliche[n] Ursprung“ der an die Macht gelangten Konservativen die Rede ist.¹¹⁰

In Bluntschlis posthum erschienenen Memoiren wird im Zusammenhang mit dem Züriputsch eine Gegenüberstellung zwischen der „Reform“, die verhindert wurde, und der „Revolution“, die sich als dramatischer Ausgang manifestierte, gemacht.¹¹¹ Der gemäßigte Liberale, der Revolutionen aufgrund seines Rechtsverständnisses verabscheute, macht seinem Ruf als Mann des *Juste-Milieu* alle Ehre, indem er dieser Bezeichnung jeglichen euphemistischen Charakter in Abrede

106 *Bulst/Koselleck/Meier*, Art. „Revolution, Rebellion, Aufruhr, Bürgerkrieg“ (wie Anm. 57), 756 f.; *Koselleck*, Historische Kriterien (wie Anm. 57), 84 f.

107 *Alexander Daguets*, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft von den ältesten Zeiten bis 1866. Aarau 1867, 485.

108 *Johann Georg August Wirth/Wilhelm Zimmermann*, Die Geschichte der deutschen Staaten von der Auflösung des Reiches bis auf unsere Tage. Bd. 3. Karlsruhe 1850, 407.

109 Ebd. 425.

110 *Karl von Rotteck*, Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntnis bis auf unsere Zeiten. Bd. 11. Braunschweig 1861, 68.

111 *Johann Caspar Bluntschli*, Denkwürdiges aus meinem Leben. Bd. 1: Die Schweizer Periode 1808–1848. Nördlingen 1884, 229.

stellt.¹¹² Im Gegenzug sprach er vom „verunglückte[n] Freischarenputsch“ von 1844 gegen die Luzerner Regierung.¹¹³

V. Jenseits des „Züriputsches“

Mit der Zeit erlangte „Putsch“ seine semantische Eigenständigkeit und löste sich vom 6. September 1839. Eine wichtige Rolle wurde dabei dem Revolutionsjahr 1848/49 zuteil. Von einer wahrhaften Entlehnung kann im Falle eines französischen Presseartikels von 1848 gesprochen werden, als das Wort dazu verwendet wurde, nicht mehr ein schweizerisches Phänomen, sondern ein deutsches Ereignis zu beschreiben: „Une échauffourée s'appelle en Allemagne *putsch*. Un tel putsch se prépare à Francfort contre l'assemblée nationale [...]“¹¹⁴ Auch in diesem Fall wird das Wort im Sinne einer konterrevolutionären Massnahme gegen die liberalen und nationalistischen Bestrebungen der Paulskirche gebraucht. Doch gerade die Deutsche Revolution von 1848/49 sollte „Putsch“ in einem anderen politischen Kolorit für sich neuentdecken. Der misslungene radikaldemokratische Versuch von Gustav Struve, im September 1848 mit Gewalt die Deutsche Republik herbeizuführen, sollte als „Struve-Putsch“ in die Geschichte eingehen. Struve selbst zog die Begriffe „Revolution“, „Volksbewegung“ und „Volkserhebung“ vor¹¹⁵, während sich Theodor Mögling, ein politischer Weggefährte Struves, kritisch über dessen „übelberechneten Putsch“ äußerte.¹¹⁶

Eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Verbreitung von „Putsch“ muss wohl auch der Belletristik beigemessen werden. Karl Spindlers Roman „Putsch & Comp.“ spielt während der Deutschen Revolution, die bloß als Kulisse für die Liebesperipetien von vier Freunden dient.¹¹⁷ In Alfred Hartmanns „Meister Putsch und seine Gesellen“ ist im ersten Kapitel ebenfalls von der „Revolution unter Psalmengesang“ die

112 Ebd. 232; *Christian Koller*, Juste-Milieu, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D43197.php>>, Version vom 9. Oktober 2008.

113 *Bluntschli*, Denkwürdiges (wie Anm. 111), Bd. 1, 367.

114 *La Presse*, 11. Juni 1848.

115 *Gustav Struve*, Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden. Bern 1849, 116–119.

116 *Theodor Mögling*, Briefe an seine Freunde. Solothurn 1858, 145.

117 *Carl Spindler*, Putsch & Comp. 1847–1848–1849. 4 Bde. Stuttgart 1851–1852.

Rede.¹¹⁸ Eine französische Rezension des Romans gibt uns Einblicke in die auswärtige Rezeption, wobei ein Bezug zum Zürcher Ereignis von 1839 gänzlich fehlt:

„Par le mot *Putsch* on désigne ces mouvements populaires, si fréquents en Suisse depuis une douzaine d'années, qui renversent le pouvoir exécutif de tel ou tel canton, et servent de prélude aux assemblées constituantes. Il n'y a point de terme français qui rende bien la chose. Ce n'est pas une révolution, puisque, sauf quelques détails, la forme du gouvernement reste la même; ce n'est souvent pas même une émeute, car il suffit que le peuple se montre et vocifère pour qu'on lui cède la place sans coup férir. C'est tout simplement une fièvre d'accès à laquelle sont sujettes les républiques plus ou moins démocratiques. [...] Le *Putsch* produit si peu d'agitation extérieure que les touristes étrangers en sont témoins sans se douter le moins du monde qu'il s'agisse d'une affaire aussi grave que la chute d'un gouvernement.“¹¹⁹

Die Revolutionäre anderer Länder hätten daher dieses Phänomen 1848 emulieren wollen, doch hätten sie erkannt, dass es außerhalb der Schweiz kaum anwendbar sei. Ironischerweise benutzte selbst der Schriftsteller Bernhard Becker ebendiesen Begriff, um die Pariser Kommune von 1871 zu diskreditieren: „Das buntscheckige Durcheinander des kommunalen Gewimmels beweist auf's Schlagendste, dass der Kommune-Versuch des 18. März der jämmerlichste Putsch ist, den die Weltgeschichte aufzuweisen hat.“¹²⁰

Noch vor der Jahrhundertwende sollte ein einschneidendes Ereignis in der Schweiz den Antagonismus von „Putsch“ und „Revolution“ erneut aufflammen lassen. Am 11. September 1890 stürzten die Tessiner Radikalen mit Waffengewalt die katholisch-konservative Kantonsregierung in Bellinzona. Diese Handlung sollte in der italienischsprachigen Historiographie als „Rivoluzione del 1890“ in die Geschichte eingehen, während im Deutschen die Bezeichnung „Tessiner Putsch“ vorgezogen wurde. Die Verfechter von „Revolution“ verteidigen diesen Ausdruck weniger aufgrund des Umsturzes selbst, sondern wegen der daraus resultierenden Einführung

118 Alfred Hartmann, *Meister Putsch und seine Gesellen*. Ein helvetischer Roman in sechs Büchern. Bd. 1. Solothurn 1858, 3; vgl. Friedrich Hebbel, *Sämtliche Werke*. Bd. 12. Hamburg 1867, 109.

119 *Revue critique des livres nouveaux*, Juni 1858, 282.

120 Bernhard Becker, *Geschichte und Theorie der Pariser revolutionären Kommune des Jahres 1871*. Leipzig 1879, 69.

der Konkordanzdemokratie und des Proporzwahlrechts in der Tessiner Verfassung.¹²¹

VI. Die Geschichtsschreibung und der Züriputsch

Die Deutschschweizer Historiographie um 1900 behandelte das Ereignis in Zürich in den jeweiligen Repertorien zur Schweizer und Zürcher Geschichte in einer Zeit¹²², als der Vorfall von 1839 allmählich aus dem zeithistorischen Horizont, nicht aber aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden war.¹²³ Sowohl „September-Reaktion“ als auch „Septemberrevolution“ tauchen in Karl Dändlikers Werk zur Geschichte der Schweiz auf; das Ereignis wird als „unschönes Andenken“ bezeichnet.¹²⁴ Durchaus ausgewogen ist die Erzählung Johannes Dierauers, der nur noch von der „September-Revolution“ spricht und auf den dialektalen Begriff ganz verzichtet.¹²⁵ Wilhelm Oechsli, zuerst Professor am Eidgenössischen Polytechnikum und dann auch an der Universität Zürich, der sich 1909 mit der Wahrnehmung des Zürcher Aufstandes durch die englische Diplomatie auseinandersetzte, nannte diesen in der Einleitung „Zürcher Revolution“ und „39er Umschwung“.¹²⁶ Ähnlich verhielt sich sein Schüler Walter Zimmermann, der in seiner Dissertation die konservative Regierung vom gewaltsamen Umsturz von 1839 bis zu den Wahlen im April 1845 beleuchtete.¹²⁷

1912 erschien posthum Dändlikers dritter Band seiner „Geschichte der Stadt und

121 *Andrea Ghiringhelli/Roberto Bianchi*, 1890: Il respiro della Rivoluzione. Il bivio della politica ticinese. Bellinzona 1990.

122 *Oliver Zimmer*, *Competing Memories of the Nation: Liberal Historians and the Reconstruction of the Swiss Past 1870–1900*, in: P & P 168, 2000, 194–226.

123 *Reinhard Koselleck*, *Stetigkeit und Wandel aller Zeitgeschichten*, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt am Main 2003, 246–264, 251 f.

124 *Karl Dändliker*, *Geschichte der Schweiz mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung des Verfassungs- und Kulturlebens, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*. Bd. 3. 3., verb. u. verm. Aufl. Zürich 1904, 647 f.

125 *Johannes Dierauer*, *Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft*. Bd. 5. Gotha 1917, 622–625.

126 *W. Oechsli*, *Die Zürcher Revolution von 1839 in englischen Gesandtschaftsberichten*, in: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1909*, 32. Jg., Zürich 1909, 185–218.

127 *Walter Zimmermann*, *Geschichte des Kantons Zürich vom 6. September 1839 bis 3. April 1845*. (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 8.) Zürich 1916, 6.

des Kantons Zürich“. Seiner bereits angesprochenen Dichotomie im früheren Werk folgend wurde das entsprechende Kapitel „Die Revolution von 1839 und die Reaktionszeit bis 1845“ betitelt und bereits im zweiten Absatz wurde der „Septemberputsch“ genannt.¹²⁸ Auch weiter unten, als die politischen Wirren von 1839 als Drama in zwei Akten gedeutet wurden, bediente sich Walter Wettstein, Vollender des Bandes, der französischen Vokabel, die generell dem vernakulären „Putsch“ vorgezogen wurde.¹²⁹ Gegen Ende des Unterkapitels erfolgt dann nach Hegel'scher Dialektik die Synthese, die eine unmissverständliche Missbilligung manifestiert:

„Es ist klar, daß die reaktionäre Septemberrevolution, die unter dem Namen ‚Züriputsch‘ noch heute im Zürchervolk weiterlebt, elektrisierend auf die Konservativen in andern Kantonen wirken mußte.“¹³⁰

Die mittlerweile eingebürgerte Bezeichnung schmückte auch Samuel Zurlindens Jubiläumsband von 1914 zur Geschichte der Stadt von Zürich, wobei an mehreren Stellen auch von „Revolution“ die Rede ist.¹³¹

Unverblümt kritisch präsentierte sich Ernst Gagliardi, ebenfalls ein Schüler Oechslis, der in seinem Beitrag zur Festschrift für Paul Schweizer bereits im ersten Satz seine Verachtung durch Bagatellisierung kundtut, indem er es einen „Sturm im Wasserglas“ mit Folgen außerhalb der Kantonsgrenzen nennt.¹³² Während Dändliker beziehungsweise Wettstein Straußenhandel und Züriputsch als zwei Akte eines Dramas auffassen, galt der Septemberaufstand für Gagliardi als eine „der sonderbarsten Grotesken in der Geschichte des 19. Jahrhunderts“. ¹³³ In letzterer Stigmatisierung verbirgt sich der für traumatische Ereignisse typische Abwehrmechanismus, der im weitesten Sinne in abgeschwächter Form auch an die Verdrängung des Sonderbundskrieges erinnert.

Ungewollt lieferten Dändliker und Gagliardi nicht nur ein zeitgenössisches Urteil über das Ereignis, sondern auch einen Hinweis auf die vorherrschende narrative

128 *Karl Dändliker*, *Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich*. Bd. 3. Zürich 1912, 305.

129 *Ebd.* 314 u. 331.

130 *Ebd.* 335 (Hervorhebung im Original).

131 *Samuel Zurlinden*, *Hundert Jahre. Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich in der Zeit von 1814–1914*. Bd. 1. Zürich 1914, 209, 220 u. 244.

132 *Ernst Gagliardi*, *Der Zürcher Putsch von 1839 in französischer Beleuchtung*, in: *Festgabe Paul Schweizer: überreicht zum 70. Geburtstag am 9. September 1922*. Zürich 1922, 309–347, 309.

133 *Zit. in: Marco Jorio*, „Wider den Pakt mit dem Teufel“. Die Gegenwehr der Konservativen, in: *Tanner/Hildbrand (Hrsg.)*, *Im Zeichen der Revolution (wie Anm. 54)*, 139–160, 152; *Gagliardi/Nabholz/Strohl*, *Die Universität Zürich (wie Anm. 40)*, 407.

Modellierung desselben.¹³⁴ Dieses von Hayden White vertretene Augenmerk auf das poetische Moment historiographischer Produktion ließe sich natürlich auch auf frühere Werke anwenden. So zum Beispiel, wie schon oben genannt, interpretierte bereits 1843 der Konservative Gelzer den Ausgang des Züriputschs als eine Versöhnung mit Gott und einen Sieg über das Böse, was dem Erzählmodell der Romanze entspricht. Der manichäische Dualismus und die Tragik der Handlung einerseits suggerieren zwar in Werken späterer Autoren eine Zuordnung zur Tragödie und eine Annäherung in der Manier eines Tocqueville. Andererseits impliziert das komische Element eine Exegese nach Ranke'schem Muster.¹³⁵ Nichtsdestoweniger muss man sich stets vergegenwärtigen, dass die Geschichte dem Erzähler gehört oder, in den Worten Whites ausgedrückt, „dass derselbe Vorgang, der von einem Historiker als komisches Drama dargestellt wird, von einem anderen als tragisches Drama oder als absurder Prozess dargestellt werden kann“.¹³⁶

VII. Schlussbetrachtung

„La calunnia è un venticello“, singt Don Basilio in der gleichnamigen Arie aus Gioachino Rossinis „Der Barbier von Sevilla“. Artikuliert um ein stetiges *Crescendo* erreicht das anfängliche falsche Gerücht ein Ausmaß vergleichbar mit einem Kanonenschuss, einem Gewittersturm und einem „tumulto generale“.¹³⁷ Die Kongruenz zwischen Cesare Sterbinis Libretto-Auszug und der Handlung der historischen Begebenheit von 1839 könnte kaum übertroffen werden; unnötig hinzuzufügen, dass vermutlich ohnehin manch Schweizer Historiker den Zürcher Septemberaufstand mit einer komischen Oper verglichen hätte.

Der Antagonismus zwischen der Befürwortung des Umsturzes und seiner Missbilligung lässt sich bis zu einem gewissen Grad in der Dichotomie „Revolution“ und

134 Hayden White, *The Question of Narrative in Contemporary Historical Theory*, in: H & T 23, 1984, 1–33, 13f.

135 Vgl. Stephen Bann, *History as Romance and History as Atonement. Nineteenth-Century Images from Britain and France*, in: Stefan Berger/Chris Lorenz/Billie Melman (Eds.), *Popularizing National Pasts. 1800 to the Present*. New York/London 2012, 58–74, hier 66f.

136 Hayden White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Aus dem Amerikan. v. Peter Kohlhaas. Frankfurt am Main 1991, 248.

137 Vgl. Bluntschli, *Denkwürdiges* (wie Anm. 111), 233.

„Putsch“ wiedererkennen. Bernhard Hirzel, im Bestreben, seiner Handlung und seiner Rolle im Ereignis Sinn zu geben, sprach von der Tyrannei der Regierung und von der Volksbewegung gegen dieselbe. Während in Frankreich, d. h. der Wiege der Revolution, zunächst ungeniert auf „Revolution“ zurückgegriffen wurde, war dieses Lemma im deutschsprachigen Raum bis Mitte des 19. Jahrhunderts negativ besetzt.¹³⁸ In der genannten antityrannischen Legitimierung des Umsturzes liegt allerdings gleichsam ein fortschrittliches Revolutionskonzept zugrunde, das an das späte 18. Jahrhundert anknüpft und gleichzeitig das Volk als Träger souveräner Gewalt im republikanischen Sinne anerkennt.¹³⁹ Hier wird auch eine Grundfigur asymmetrischer Gegenbegriffe am Beispiel von „Tyranne“ und „Putschist“ deutlich, wobei die Begriffe nicht binär sind; sie schließen eine dritte Bezeichnung nicht aus.¹⁴⁰

Ein weiterer Kontrast wird auch auf einer bildnerischen Ebene ersichtlich, wenn man Distelis Lithographie von 1839 mit Delacroix' „La Liberté guidant le peuple“ von 1830 vergleicht. Die Gegenüberstellung von der Karikatur der Reaktion mit der Allegorie der Freiheit legt auch eine komische Deutung des Septemberereignisses offen.¹⁴¹ Die Kampfszenen in dieser und anderen Darstellungen verweisen auf ein „Barrikadengenre“ (Gaetgens)¹⁴², wobei die Barrikaden gänzlich fehlen.

Wie umstritten der Züriputsch lange Zeit blieb, ist in der häufigen Nennung beider Bezeichnungen abzulesen. In diesem Sinne sind „Revolution“ und „Putsch“ als Denotation und Konnotation zu verstehen. Durch letzteren Begriff wurde einem an sich zwar mittelfristig keine großen Veränderungen nach sich ziehenden, aber erfolgreichen und europaweit mit einem gewissen Interesse verfolgten Ereignis die historische Dignität und das heroische Pathos abgesprochen, die aus liberaler Sicht anderen Episoden zuerkannt wurden. Aus dem frühneuzeitlich belegten „Züriputsch“ wurde ein „Zürcher Putsch“, d. h. eine eigentümliche Revolte in der Limmat-

138 *Bulst/Koselleck/Meier*, Art. „Revolution, Rebellion, Aufbruch, Bürgerkrieg“ (wie Anm. 57), 775 f.

139 *Ebd.* 720–726.

140 *Reinhard Koselleck*, Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in: *ders.*, *Vergangene Zukunft* (wie Anm. 28), 211–259, 213.

141 Zur Verwendung von bildlichen Darstellungen zur Analyse von Geschichtsbildern und historischen Narrativen siehe *Bann*, *History as Romance* (wie Anm. 135).

142 *Thomas W. Gaetgens*, Die Revolution von 1848 in der europäischen Kunst, in: Dieter Langewiesche (Hrsg.), *Die Revolutionen von 1848 in der europäischen Geschichte. Ergebnisse und Nachwirkungen. Beiträge des Symposiums in der Paulskirche vom 21. bis 23. Juni 1998.* (HZ, Beihefte, NF., Bd. 29.) München 2000, 91–122, 96.

stadt mit konservativ-religiösem Vorzeichen, die sich allerdings ebenso gut in Aarau oder Solothurn sowie außerhalb der Schweiz abspielen konnte.

Aus semasiologischer Sicht sind wichtige Erkenntnisse in der Definition von „Putsch“ zu verzeichnen. In der französischen Publizistik etablierte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bedeutung von „Putsch“, als exotisches, genuin helvetisches, höchstens auch noch deutsches Phänomen, das man in denselben Topf wie die radikalen Umwälzungen in Genf (November 1841) und in der Waadt (Februar 1845) warf und abschätzig und bagatellisierend mit einem „Fieberausbruch“ verglich. Indessen deutete um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch nichts auf eine strikt negative Besetzung des Begriffs hin, wie sie später im Falle der rechtskonservativen bis rechtsextremen, meist gescheiterten Machtergreifungsversuche der Zwischenkriegszeit – Kapp, Hitler- und Juliputsch – üblich wurde. Zuweilen konnte ein Putsch sogar im fortschrittlichen Lager verortet werden, wie der Heckeraufstand im April und Struves badischer Aufstand im September 1848 suggerieren. Überhaupt verhalf die Deutsche Revolution, welche das Zeitalter der Revolutionen versiegelte, dem Begriff zu neuem Aufschwung. Hier ist das pejorative Merkmal nicht im ideologischen Vorzeichen, sondern im Charakter der Unüberlegtheit des Entscheids und des Misserfolges verortet. Dadurch zeigt sich ein semiotischer Mechanismus, wonach einer ursprünglichen Metapher – Knall, Stoß etc. – a posteriori ein Negativitätsmarker gesetzt wird.¹⁴³

Und während „Revolution“ anfänglich sogar eine rein denotative Komponente aufzuweisen schien, gewannen die beiden konträren Begriffe im Verlauf der Jahrzehnte immer deutlicher die Funktion von Euphemismus und Dysphemismus.

Extrapoliert man von einer begriffsgeschichtlichen Fokussierung auf ein allgemeineres und nuancierteres Breitbild des Erzählens, so nähert man sich der Frage des historischen Narrativs, insbesondere der Genese einer bestimmten Meistererzählung an, welche auch politischen Absichten dienen kann.¹⁴⁴ Der junge schweizerische Bundesstaat entbehrte noch einer nationalen Geschichtsschreibung, die erst gegen Ende des Jahrhunderts durch liberale Historiker wie Hilty, Dändliker,

143 Vgl. Eco, Interpretation (wie Anm. 50), 207 f.

144 Philipp Sarasin, Sich an 1848 erinnern. Einige unsystematische Überlegungen am Beispiel der Schweiz, in: Thomas Mergel/Christian Jansen (Hrsg.), Die Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung. Göttingen 1998, 268–278; Thomas Maissen, Fighting for Faith? Experiences of the Sonderbund Campaign 1847, in: Joy Charnley/Malcolm Pender (Eds.), Switzerland and War. (Occasional Papers in Swiss Studies, Vol. 2.) Bern 1999, 9–42, 9 f.

Dierauer und Oechsli in Form ihrer Monumentalwerke entstand.¹⁴⁵ Die weitgehend auf Konsens beruhende Anschwärzung des Zürcher Aufstandes schreibt sich in jene Intention ein, einen auf Eintracht und Kompromiss beruhenden Geschichtsmythos zu errichten. Dem als „Züriputsch“ verspotteten Moment verfassungsrechtlicher Revidikation der Zürcher Landbevölkerung wurde die Rolle des schwarzen Schafes, der Dissonanz und der Diskontinuität in einer teleologisch-linearen Erzählung schweizerischer fortschrittlich-demokratischer Geschichte zuteil. Die Erinnerung an den Züriputsch schwankt so zwischen dem Anekdotischen und seiner Interpretation als *contre-mémoire* in einer liberal-hegemonialen Geschichtsschreibung.¹⁴⁶

Die Verflechtung einer strikt politischen Rhetorik im unmittelbaren Nachbeben von 1839 mit einem wissenschaftlich-rechtshistorischen, politisch kolorierten Diskurs um 1900 zeigt von Neuem die Komplexität des Binoms von Sprache und historischer Wirklichkeit und demonstriert, wie der „Züriputsch“ die in ihrem Ursprung quasi axiomatischen Identitäten von Tyrannei mit Konservatismus und von Revolution mit Fortschritt und Liberalismus aufzulösen vermochte. Der erfolgreiche September-Aufstand situiert sich in eine Reihe historischer Phänomene, die gemäß Koselleck durch ihren Charakter der Beschleunigung die Neuzeit ausmachen.¹⁴⁷

Zusammenfassung

Am 6. September 1839 zog eine Menschenmenge von ungefähr 5000 Mann vom Zürcher Oberland in die Stadt Zürich ein und stürzte die radikal-liberale Kantonsregierung. Der Grund für diese Umwälzung fußt im Versuch seitens des Erziehungsrates, den hegelianischen Theologen David Friedrich Strauß gegen den Willen der Kirchenbehörde auf den Lehrstuhl für Dogmatik der Universität Zürich zu berufen.

¹⁴⁵ Zimmer, *Contested Nation* (wie Anm. 59), 209–236; Sascha Buchbinder, *Der Wille zur Geschichte: Schweizergeschichte um 1900 – die Werke von Wilhelm Oechsli, Johannes Dierauer und Karl Dändliker*. Zürich 2002.

¹⁴⁶ Zimmer, *Competing Memories* (wie Anm. 122), 199; Birgit Neumann, *Erinnerung, Identität, Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer Fictions of Memory*. (Medien und kulturelle Erinnerung, Bd. 3.) Berlin/New York 2005, 110–118; Michel Foucault, *Nietzsche, die Genealogie, die Historie*, in: ders., *Von der Subversion des Wissens*. Hrsg. u. übertr. v. Walter Seitter. Frankfurt am Main 1991, 69–90, 85–89.

¹⁴⁷ Koselleck, *Historische Kriterien* (wie Anm. 57), 77; ders., *Wie neu ist die Neuzeit?*, in: ders., *Zeitschichten* (wie Anm. 123), 225–239, 238; ders., *„Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien*, in: ders., *Vergangene Zukunft* (wie Anm. 28), 349–375.

Das ad hoc gegründete Zentralkomitee bestehend aus Vertretern der Kirche und konservativen Politikern kanalisierte den Widerstand gegen diese regierungsrätlichen Bestrebungen. Der Auslöser für den Aufstand war letztlich das Gerücht, die Regierung habe fremde Truppen zur Wahrung der Ordnung aufgeboden. Aufgrund des konservativen Charakters des als „Züriputsch“ in die Geschichte eingegangenen Ereignisses verwehrt die Schweizer Historiographie diesem eine revolutionäre Würde und stigmatisierte es weitgehend. Im Gegenzug etablierte sich das negativ konnotierte Wort „Putsch“ auch außerhalb des deutschsprachigen Raumes. Der vorliegende Artikel beabsichtigt, die damalige Publizistik im Nachbeben des Ereignisses einer historisch-semanticen Analyse zu unterziehen, die einerseits der entsprechenden Bezeichnung unter Beachtung von Semasiologie und Onomasiologie und andererseits des historischen Narrativs Rechnung tragen soll.

Für die anregenden Gespräche in Oxford danke ich Prof. Dr. Oliver Zimmer.

Dr. *Moisés Prieto*, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften, Unter den Linden 6, 10099 Berlin